

NIKOLAUS VON KUES

in der marxistischen Philosophie heute

– Literaturbericht –

von

Karl-Hermann Kandler, Schletttau (DDR)

I.

Es fällt auf, daß – besonders in den letzten Jahren – marxistische Philosophen sich mit der Philosophie des Nikolaus von Kues beschäftigt haben. Der Ungar Pál Sándor legte eine kurze Gesamtdarstellung vor¹. Hermann Ley behandelt in seiner mehrbändigen *Geschichte der Aufklärung und des Atheismus* Nikolaus von Kues verhältnismäßig ausführlich². Manfred Buhr und Ulrich Hedtke haben Aufsätze vorgelegt³. Dazu kommen mehrfach umfangreichere Erwähnungen in historischen Gesamtdarstellungen, von denen hier die repräsentative von Leo Stern und Erhard Voigt als Paradigma dienen soll⁴. Schon früher waren insbesondere die Vorschläge des Nikolaus von Kues für eine Reichsreform in Aufsätzen behandelt worden⁵. Die genannten Studien sollen hiermit kurz vorgestellt werden, um auch diesen Beitrag zur Cusanus-Forschung zu würdigen. Dabei werden auch ein paar kritische Fragen genannt werden.

¹ PÁL SÁNDOR, *Nicolaus Cusanus*, Berlin und Budapest 1971 (141 S.) *Anmerkung des HERAUSGEBERS: Über dieses Werk wurde in diesen MFCG schon zweimal referiert, zuerst über die ungarisch geschriebene Vorlage (Bd.5, 172-174), dann über diese Übersetzung ins Deutsche (Bd. 12, 177 f.). Die folgende Besprechung (IIb) ist dadurch jedoch weder im Detail noch im Rahmen dieser Übersicht (II), Zusammenfassung und Kritik (III/IV) überflüssig.

² HERMANN LEY, *Geschichte der Aufklärung und des Atheismus* Band 2/2 (Berlin 1971) 409-439.

³ MANFRED BUHR, *Ursprünge des klassischen bürgerlichen Denkens in der Philosophie des Nicolaus Cusanus*; DERS.: *Vernunft – Mensch – Geschichte. Studien zur Entwicklungsgeschichte der klassischen bürgerlichen Philosophie* (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Philosophie: Schriften zur Philosophie und ihrer Geschichte, 7), Berlin 1977, 13-24. – ULRICH HEDTKE, *Coincidentia oppositorum oder die verweltlichte Unendlichkeit. Dialektik und Systemdenken bei Nikolaus von Kues*, in: H. Bergmann/U. Hedtke/Ü. Ruben/C. Warnke, *Dialektik und Systemdenken. Historische Aspekte* (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Philosophie: Schriften zur Philosophie und ihrer Geschichte, 10), Berlin 1977, 19-54.

⁴ LEO STERN/ERHARD VOIGT, *Deutschland von der Mitte des 13. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert*. Lehrbuch der deutschen Geschichte (Beiträge), Band 2/3, 2. Aufl. überarb. von J. Schildhauer (Berlin 1976).

⁵ BERNHARD TÖPFER, *Die Reichsreformvorschläge des Nikolaus von Kues*: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (1965) 617-637 – ERIK HUHNS, *Theorie und Praxis der Reichsreformbewegung des 15. Jahrhunderts*. Nikolaus von Cues, Die Reformatio Sigismundi und Berthold von Henneberg: Wiss. Zeitschrift Berlin, GSR, H. 1 (1951/1952) 17-34.

II.

a) Stern und Voigt heben in ihrem Lehrbuch hervor, daß NvK enge Beziehungen zur Mystik Eckharts und zur *Devotio moderna* gehabt habe, daß er aber vor allem durch juristische und humanistische Studien an der Universität Padua geprägt worden sei. Sie betonen, daß er auf dem Konzil zu Basel zur gemäßigten Konzilspartei gehört, dann aber zum Papsttum übergeschwenkt sei. „In der Schrift ‚Über die gelehrte Unwissenheit‘ (1440) und anderen Arbeiten vertrat er äußerst kühne Theorien über Gott, die Welt und den Menschen. Seine hauptsächlichen Denkkategorien waren die Unendlichkeit und die ‚Einheit der Gegensätze‘ auf einer höheren Ebene.“ Er habe den Glauben an den unendlichen Gott, der in allen Dingen sei, einer von der menschlichen Vernunft streng getrennten Sphäre zugewiesen. Sie weisen darauf hin, daß er mathematische Prinzipien auf das Naturgeschehen und bei philosophischen Betrachtungen angewandt habe; das habe ihn bewogen anzunehmen, daß sich die Erde im unbegrenzten Universum bewege. Sie heben seinen Pantheismus hervor, der ihn zur Toleranz, zur Gleichberechtigung der Religionen führte. „Mit der Lehre von der Verschiedenheit aller Individuen und vom Menschen als Maß aller Dinge entsprach der Cusaner bereits einem der Wesenszüge des Humanismus“. Mit seinen neuartigen Gedanken habe er „erstmalig grundsätzlich den Rahmen der Scholastik“ gesprengt. Sie nennen ihn den „originellsten Philosophen des deutschen Mittelalters“ (256 f.).

b) Pál Sándor legt die einzige Gesamtdarstellung vor. Es entspricht dem historischen Materialismus, wenn Persönlichkeit und Denken des NvK in ökonomisch-gesellschaftliche Bezüge gestellt und die theoretischen Voraussetzungen der Philosophie des Cusanus ausführlich behandelt werden. Die Grundlage dafür geben fast ausschließlich die Klassiker des Marxismus-Leninismus bzw. ältere Lehrbücher und Monographien (7-41). Über die Persönlichkeit des NvK hebt Sándor u. a. hervor, daß er durch Johannes von Segovia auf den Islam aufmerksam gemacht worden sei und sich nicht durch seine Freundschaft zu markanten Konziliaristen habe abhalten lassen, aus realpolitischen Gründen sich dem Papalismus zuzuwenden („Nur die allumfassende Kirche“ sei „imstande, Europa angesichts der Türkengefahr zu einer Einheit zusammenzuschließen“). Seine Gesandtschaft nach Konstantinopel hält Sándor als sehr wichtig für seinen weiteren Weg, vor allem auch für seine Philosophie. In den darauf verfaßten Schriften *De docta ignorantia* und *De coniecturis* habe er seinen philosophischen Grundgedanken dargelegt: „In dem Gedanken von der *coincidentia oppositorum* formulierte er – nicht nur den Sinn seines Lebens, die grundlegenden Zielsetzungen seines Wirkens, sondern bereicherte die Philosophie mit Errungenschaften, die – im Grunde doch stets mit dem Fortschritt der Menschheit im Zusammenhang standen“. Auf seine Tätigkeit als Legat des Papstes für Deutschland, als Bischof von Brixen und auf die Fehde mit Sigismund von Österreich kommt Sándor kurz zu sprechen. Die späteren Schriften werden nur kurz aufgezählt (50, 53, 57).

Im zweiten Teil (Kap. 4-7) seines Buches geht Sándor auf das Denken des NvK ein und behandelt es in drei Kapiteln (Die Naturphilosophie; Die Gesellschaftsphilosophie; Die Erkenntnislehre). In seiner Gotteslehre, die „in scharfem Widerspruch zur Scholastik steht“, nenne er Gott „das absolut Unendliche“, die Welt „grenzenlos“. Gott ist ebenso in der Welt, wie diese in Gott enthalten, die Welt ist ein erschaffener Gott, endliche Unendlichkeit. Das Prinzip der Verbindung zwischen Unendlichem und Endlichem ist die Bewegung. „Diese Überlegungen führten dann zu einer kosmologischen Theorie, die dem Standpunkt der Kirche, der Cusanus treu zu dienen wähnte, durchaus entgegengesetzt war.“ In *Idiota de staticis experimentis* versucht NvK, mit Hilfe einer einheitlichen Methode, der Messung, die verzweigten Wissenschaften zusammenzufassen, wobei ihm „die Mathematik geradezu zum Rückgrat jeder Erfahrungswissenschaft“ wird. Seine Naturphilosophie „spiegelt den Charakter des Übergangszeitalters wider und weist entschieden vorwärts. Zweifellos sieht er im mathematischen System nicht nur ein Mittel zur Entdeckung der Gesetzmäßigkeiten der Wirklichkeit, sondern meint auch, mit Hilfe dieser Methode das Geheimnis, das die Unendlichkeit umgibt, lösen zu können. Zugleich betrachtet er die wissenschaftliche Messung unter dem Gesichtspunkt ihres praktischen Nutzens für den Menschen ... bei der Entwicklung der Produktivkräfte“ (61, 65, 71, 76 und 82).

„In seltenen, glücklichen Augenblicken“ habe NvK „den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Natur und Gesellschaft“ erkannt. Das hätte ihn eigentlich dazu führen müssen, eine „materialistische Gesellschaftsphilosophie“ zu entwickeln, dafür haben aber zu „jener Zeit noch die objektiven Voraussetzungen“ gefehlt, ihm blieben „die grundlegenden Entwicklungstendenzen und Triebkräfte seines Jahrhunderts verborgen“ (83, 109).

Sándor betont, Nikolaus habe den Menschen als ein „Mittleres“ dargestellt, da er im Bereich des Endlichen auf der höchsten, im Bereich des Absoluten auf der niedrigsten Stufe steht; die Vermittlung ist bewirkt durch den Gottmenschen Christus. In seiner Gesellschaftslehre habe „in dem verschärften Klassenkampf des Übergangszeitalters“ sich „die Aufmerksamkeit der Denker ... auf die neuen Probleme der Gesellschaft“ gerichtet. Wenn er den Menschen als Träger der Humanität als Mikrokosmos bezeichnet habe, so nur als „Mitglied der Kirche“, in der er wahrer Mensch (in der Harmonie von Freiheit und Arbeit) ist. Als solcher hat er einen freien Willen. In dieser Eigenschaft des menschlichen Geistes sei „das erkenntnistheoretische und das ethische Prinzip in der Liebe zu Christus vereint“. Der Mensch ist ein zweiter Gott, weil der „Schöpfer des Begrifflichen“ ist (84, 86, 89 f.).

Sándor hebt die Toleranz von Nikolaus hervor. Er habe „den Islam als vorbereitende Stufe der christlichen Religion“ betrachtet, ja jede Religion sei „Darstellung einer einzigen wahren Religion“. Und wenn Sándor Stadelmann dafür zitiert, Wenck habe gehnt, „daß mit der Beseitigung der radikalen Ausnahmestellung Christi die Humanisierung und damit die Entchristlichung der Religion beginnt“, so gereiche das „Cusanus zum größten Lob“ (97 f.).

Weiterhin hebt der Verfasser hervor, daß „in der Philosophie des Cusanus der Akzent immer auf der Erkenntnislehre liegt“. „Gott kann man . . . nicht ‚erkennen‘, sondern nur ‚kennen‘, d. h. erleben oder aber eine gewisse Anschaulichkeit von ihm gewinnen. Dieses Erlebnis bildet dann die Grundlage des Satzes des Widerspruchs als des höchsten Prinzips, und die Vernunft, die über die Grenzen des diskursiven Verstandes hinausgeht, ist imstande, die gegensätzlichen Elemente, die im Widerspruch enthalten sind, zu einer Einheit zusammenzufassen. So ergibt sich das Absolute, die aktuelle Unendlichkeit als Synonym Gottes, der Gegenstand der ‚docta ignorantia‘, d. h. der belehrten Unwissenheit: die *coincidentia oppositorum*, der Zusammenfall der Gegensätze, der also auch in dem Sinn einen Zusammenfall der Gegensätze darstellt, daß diese Bezeichnung ontologisch und erkenntnistheoretisch zu verstehen ist.“ Er versucht also Gott als *coincidentia oppositorum* zu verstehen und dem Universum als *aliud* das *non aliud* entgegenzusetzen. Deitas und humanitas schlossen einander nicht aus, sondern klärten ihr Verhältnis zueinander (wobei die Trinitätslehre, von ihm auf das menschliche Denken angewandt, dialektisch-methodische Erkenntnisse ermöglicht habe).

Sándor betont „materialistische Züge“ in der Erkenntnislehre des NvK. Er sieht sie nicht so sehr in seiner Dialektik, die ja nicht materialistisch zu sein braucht, oder in seinem (angeblichen⁶) Pantheismus, sondern in seiner empirischen und begrifflichen Erkenntnis, die Nikolaus aber nicht in ihrer Geschichtlichkeit zu erfassen vermocht habe, denn er vermag nicht zu erkennen, daß „das Absolute und das Relative, das Endliche und das Unendliche = Teile, Stufen ein und derselben Welt“ (Lenin) sind; dann würde er nämlich auch erkennen müssen, daß zwischen Unendlichem und Endlichem, zwischen Gott und Welt kein wesentlicher Unterschied bestehe (110, 114, 134 f.).

Der ungarische Philosoph sieht in den Gedanken des Nikolaus von der *coincidentia oppositorum* „nicht nur die Grundkategorie seiner theoretischen Anschauungen, sondern auch das Leitprinzip, die höchste Zielsetzung seiner gesellschaftlichen, politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bestrebungen“. „Hierdurch tritt er für eine solche Lösung des Problems der wechselseitigen Beziehung von Sein und Bewußtsein ein, die einen gewissen Schritt in Richtung der materialistischen Beantwortung der Grundfrage der Philosophie bedeutet“ (138).

c) In seiner – noch im Erscheinen begriffenen – monumentalen „Geschichte der Aufklärung und des Atheismus“ hat Hermann Ley NvK verhältnismäßig ausführlich behandelt und – was Sándor, wohl nicht ganz unabhängig von ihm, betont⁷ – die materialistischen, atheistischen Züge in seiner Theologie und Philosophie herauszuarbeiten sich bemüht.

⁶ Vgl. dazu HERMANN LEY, *Geschichte*, s. u.

⁷ PÁL SÁNDOR zitiert einige Male HERMANN LEY, *Studie zur Geschichte des Materialismus im Mittelalter* (Berlin 1957): diese Studie wird nicht besonders besprochen, da sie in Leys großes Werk eingegangen ist.

Zur Vita betont Ley, daß NvK zwar von der linken Mystik beeinflußt gewesen sei, sich aber von den „radikalen Strömungen der politisch-ideologischen Bewegung“ ferngehalten und sich auf dem Boden „der bestimmenden Kirchenpartei“ gestellt habe, „um damit seinen abweichenden, naturphilosophischen Ideen nachgehen“ und seine auf „Befriedung der Konfessionen zielen- den Pläne verwirklichen zu können“ (409–411).

Er hebt die „Aufnahme dialektischer Elemente in seine Philosophie“ hervor und, daß Nikolaus sich für Eckhart und David von Dinant, „für den averroistischen linken Mystiker und den materialistischen Pantheisten“ erklärt habe. In *De docta ignorantia* habe er „Gedanken einer allumfassenden pantheistischen Einheit von Welt und Gott“ entwickelt, die Unerkennbarkeit Gottes betont und pantheistisch in Gott und Natur das Entgegengesetzte zusammenfallen lassen. Vom Wesen der erkennbaren Naturdinge habe NvK „auf eine unendliche Einheit der natürlichen Dinge, die er mit mathematischen Mitteln zu erfassen sucht“ geschlossen und die Grenze zwischen orthodoxem Gottesglauben und den Naturdingen aufgehoben. Nikolaus habe die „negative Theologie antitheologisch, aber im pantheistischen Sinne auf die Dinge“ angewandt. Betrachte man die Dinge ohne Gott, so seien sie Nichts, betrachte man Gott ohne die Dinge, so seien beide Nichts. Die Aufnahme des „Alles in Allem“ des Anaxagoras sei „eindeutig pantheistisch“. „Weil jedes Ding zum Universum gehöre, sei es unvermittelt in Gott. ‚Alles in Allem‘ heiße nichts anderes als, Gott sei durch alles in allem und alles sei durch alles in Gott.“ Ley folgert: „Innerhalb der scholastischen Philosophie schafft NvK eine bemerkenswerte Entwicklung der verschiedenen materialistischen Ansätze, in der das konkrete Universum als eine unendliche materielle Welt dominiert und nichts neben sich duldet, das den Unbegrenztheitsanspruch der Realität auf sich übertragen hat; wenig später schreibt Ley von einer „entwickelten materialistischen Darlegung seines Nominalismus“, die Universalien hätten bei ihm nicht außerhalb, sondern im Universum ihr Dasein (412; 417, vgl. 242; 420).

Die Trinitätslehre hat sich bei Nikolaus – nach Ley – „säkularisiert“; er habe „sich dabei eines zum Materialismus neigenden Standpunktes“ bedient. Pantheistisch sei sein Gedanke von der Weltseele, die nur konkret in Einzeldingen vorkomme und keine besondere Existenz habe; schließlich habe aber Nikolaus den Begriff verworfen. „Der kusanische Pantheismus steigert die Heterodoxie des aktiven Intellekts zu einer Unifizierung des Seins, zu einem dialektischen Monismus“ (*posse fieri*). „Das Universum besitze seine Trinität in der Einheit von Möglichkeit, Wirklichkeit und verbindender Bewegung. Keines von ihnen könne ohne das andere absolut für sich bestehen.“ Ley folgert dann: „Der Glaubensartikel der *Trinität* wird als Paradoxon zum *Symbol* einer *pantheistisch-materialistischen Konzeption*“. „Da neben der Natur kein Gott mehr Platz hat, findet er im materiellen Universum Aufnahme“ (422 f., 425).

Über das 3. Buch von *De docta ignorantia* urteilt Ley: es „befriedigt in einigen Kapiteln das Bedürfnis des Glaubens nach seinen gewohnten Gestalten“, aber

zwischen Schöpfer und Geschöpf gäbe es wechselseitige Verbindungen, der Schöpfergott verliere damit an Bedeutung. Nikolaus habe, so urteilt Ley, die „gängigen kosmologischen Vorstellungen der Kirche“ abgelehnt und „die geozentrische Kosmosauffassung so radikal wie Kopernikus“ gestürzt, jedoch „die Frage nach dem Ungeschaffensein der Materie offen“ gelassen (425, 429, 430).

Der Mensch sei zweiter Gott, „gottgleich in dieser Welt aufzufassen“; „wenn sich die menschliche Natur zur Einigung mit dem Höchsten erhebt, ist sie die Fülle der Vollkommenheiten des Universums und der Einzeldinge“ (430 f.). Ley hat zweifellos, dem Anliegen seines Werkes entsprechend, NvK in einer bestimmten Richtung zu deuten und eine pantheistisch-materialistische Komponente seines Denkens hervorzuheben sich bemüht. In der *Apologie zu De docta ignorantia* habe er den als häretisch verurteilten materialistisch-atheistischen Satz, Gott sei die Dinge und die Dinge seien mit Gott identisch, ausdrücklich aufgenommen (434).

d) Manfred Buhr sieht in der Philosophie des NvK Überkommenes (Scholastik) und seine Auflösung (Nominalismus), wiederaufnehmende Fortführung (*coincidentia oppositorum*) und Durchbruch (Betonung des Individuums), Anfang (Hervorhebung der Wissenschaft, besonders der Mathematik und des Experiments) und Beginn (Diesseitigkeit des Denkens); Neues sei aber durch Althergebrachtes überlagert. Seine Wirkung sei „schwach“ gewesen, „wenn man sie an der Größe und Weite der Philosophie des Cusanus selber mißt“, innerhalb des Prozesses der Fortentwicklung der Philosophiegeschichte sei Nikolaus eine „Randerscheinung“ (nur Giordano Bruno habe in seiner Wittenberger Rede ihn *expressis verbis* erwähnt), in die Philosophiegeschichte sei er vor allem durch seinen Gedanken von der *coincidentia oppositorum* eingegangen. Buhr kommt auf die Frage zu sprechen, ob NvK ein Pantheist oder ein Theist gewesen sei und hält die Alternative für unfruchtbar. Er räumt – so weit mir bekannt ist – als einziger marxistischer Philosoph, ein, daß sich aus den Schriften des Nikolaus diese Frage nicht eindeutig entscheiden lasse, diese vielmehr Anhaltspunkte für beide Auslegungen gäben. Er resümiert: „Cusanus war weder das eine noch das andere mit Konsequenz“, doch sei er „ohne pantheistischen Ausgangspunkt kaum zu dem Gedanken der *coincidentia oppositorum* gelangt“, es fehle aber andererseits eine „konsequente Identität von Gott und Welt“. Daß Nikolaus sich der Sprache der negativen Theologie bedient habe, sei – so Buhr, im Gegensatz zu Ley – geschehen, „um den Unterschied zwischen Gott und Welt näher zu bestimmen“ (17 f.).

Auch Buhr hebt seine kosmologischen Vorstellungen hervor, er habe „das später von Kopernikus begründete heliozentrische Weltbild spekulativ vorweggenommen“; dann seine Erkenntnislehre, in der er die scholastische Schullogik hinter sich gelassen habe, und sein mathematisches Denken, das „ein wesentlicher Grundzug seines Denkens“ gewesen sei und in dessen Folge er eine *scientia experimentalis* gefordert habe; zuletzt dann die Toleranz, die Nikolaus „zu einem weltumspannenden Friedensgedanken“ gestalte. Seine

Frage nach der „wahren Religion“ habe die Möglichkeit zur Glaubensindifferenz und zum Unglauben in sich geschlossen. In der christlichen Welt des Mittelalters wurzelnd und doch der „kommenden bürgerlichen Entwicklung zugewandt“, seien seine Auffassungen „Meilensteine, die der Denker aus Kues auf dem Wege zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung gesetzt hat, die sich – über die Jahrhunderte hinweg – auch Nicolaus Cusanus verpflichtet weiß“ (24).

e) Ulrich Hedtke hebt die Bedeutung hervor, die der Einfluß der Universität Padua, die vornehmlich naturwissenschaftlich und juristisch orientiert war, bei seinem sechsjährigen Aufenthalt auf NvK gehabt hat, vor allem auch seine zeitlebens andauernde Freundschaft mit dem Naturwissenschaftler Toscanelli. In Köln habe er freundschaftlich mit Heymeric von Kamp, einem neuplatonischen Anhänger Alberts des Großen, zusammengearbeitet, vor allem Thomas und Raymundus Lullus studiert und „als einer der ersten in Deutschland die humanistische Norm des Quellenstudiums für die wissenschaftliche Arbeit“ eingeführt. Auf dem Baseler Konzil, das ihn „mit grundlegenden politischen und sozialen Kämpfen der Zeit konfrontiert“ habe, sei er Vertreter des gemäßigten Konziliarismus gewesen. „Er sucht sowohl die Konzilsgewalt mit der päpstlichen Gewalt zu vereinen als auch auf weltlichem Gebiet die Rechte der Untertanen gegenüber dem weltlichen Herrscher mit der Souveränität des Herrscheranspruchs zu komponieren“ (!). In seinen Vorschlägen zur Reichsreform, die für seine „klassenmäßige Einschätzung“ bedeutsam seien, habe er sich gegen die Entwertung der Zentralgewalt gewandt und „patrizischen Interessen“ Ausdruck gegeben. Die – nach seinem Überschnellen zur papalistischen Konzilspartei – ihm übertragene Gesandtschaft nach Konstantinopel habe ihn in „einen engen Kontakt mit neuplatonischem Gedankengut und neuplatonischen Theoretikern und Theologen“ gebracht. Hedtke weist auf die Legatenaufträge hin und auf das Scheitern seiner politischen Pläne (Restauration der erzbischöflichen gegen die fürstliche Macht) hin. Wenn er sich dem Papsttum anschloß, so eben dem Renaissance-Papsttum; von seiner Philosophie her sei nicht mehr der Papst Stellvertreter Gottes, denn wenn für Nikolaus etwas „als stellvertretend für Gott auf Erden anzusprechen ist, dann ist es die als *Gattungscharakteristikum* ausgesprochene menschliche Vernunft“ (25).

In „Die belehrte Unwissenheit“ habe er mit der Behauptung, daß die volle Wahrheit unergründbar sei, seinen spezifischen Standpunkt gegenüber den Kontroversen der Scholastik zum Ausdruck gebracht. In seinen erkenntnistheoretischen Überlegungen komme Nikolaus zur prinzipiellen Untrennbarkeit der Gegensätze; damit glaube er, „den realen Wirkungszusammenhang des Endlichen besser reflektieren“ zu können. Der Verfasser weist auf die Bedeutung hin, die für Nikolaus die Auffassung vom Denken als Messen gehabt habe, und auf die konstitutive Rolle der Bewegung (33).

Hedtkes Studie wendet sich dann ganz der „Regel von der Belehrten Unwissenheit“ zu, die Nikolaus in fast allen späteren Schriften als „methodischen

Ausgangspunkt für die philosophische Arbeit“ benutzt habe. Er habe die „absolute Inkommensurabilität und Disproportionalität jedes als unendlich bezeichneten Größten gegenüber der Welt des Endlichen betont“ und wiederum jedes Wahre als ein Unendliches als Ausgangspunkt der wechselseitigen Bedingtheit des Endlichen mit dem Unendlichen. Jede singuläre Erkenntnisleistung sei „eine besondere Verendlichung von Unendlichem“ (35).

Für Nikolaus liege „in der Potenz des Endlichen, ein prinzipiell nicht abschließbares Größer- und Kleinersein zu repräsentieren.“ Hedtke setzt sich hier mit Kurt Flasch auseinander⁸, der gegenüber der Vorliebe des NvK, „die Charakteristika des Größten – Gottes – mit Hilfe mathematischer Beispiele und Überlegungen zu erforschen“, den Vorwurf der „Metaphysizierung der Mathematik“ erhoben habe. Nikolaus habe sich aber, so meint Hedtke, vielmehr „unter Nutzung funktionaler Zusammenhänge um die Aufdeckung des in Verhaltensfolgen sukzessiv erzeugten Gleichartigen der Gegenstände bemüht“ (38 f.). In der Formulierung funktionaler Zusammenhänge seien ihm andere vorangegangen⁹. „Indem NvK die Untrennbarkeit der Gegensätze als Existenzweise den Dingen zugrunde legt, holt er die himmlische, unendliche in die irdische, endliche Welt heim und gibt den Dingen ihre Substantialität zurück“ (42). Die Regel von der belehrten Unwissenheit wird sodann als methodisches Schema bei seinem Argumentieren für das Zusammenfallen der Gegensätze von Hedtke bezeichnet und kurz in dieser Hinsicht untersucht. Dabei stellt der Verfasser fest, daß die „Vereinigung der gegensätzlichen Begriffe zu *einer* Struktur“ „revolutionäre Konsequenzen für ihre Bewegung“ hat (44).

Hedtke ist davon überzeugt, daß Nikolaus angesichts der Kontroverse zwischen Realismus und Nominalismus „die Einseitigkeit beider Standpunkte“ erkannt hat und konstruktiv zu überwinden bemüht war. Sein Standpunkt lasse sich in dem Satz zusammenfassen: „Das Allgemeine gilt als ein in der Bewegung bestimmtes *Ganzes*“ (46). Gott erscheint ihm als Garant der Harmonie (54).

Zu seiner Gotteslehre meint der Verfasser der Untersuchung, daß sie „in gewissem Sinne eine entfremdete Theologie“ sei; aus seinem Gottesbegriff ergebe sich „das Paradox, daß überall da, wo Gott angetroffen wird, der Mensch und die Natur in ihrer Selbstbestimmtheit und Autonomie, d. h. in ihrer Unabhängigkeit von einem Schöpfer und Beweger, in den Blick kommen oder daß sich für den Kusaner Gott überall da zeigt, wo Mensch und Natur

⁸ KURT FLASCH, *Nikolaus von Kues. Die Idee der Koinzidenz*: J. Speck (Hrsg.), Philosophie des Altertums und des Mittelalters (Göttingen 1972) 252. Mit Ausnahme von Hermann Ley ist dies das einzige Mal, daß sich einer der genannten Verfasser mit der neueren Cusanus-Forschung auseinandersetzt.

⁹ Kann man, wie Hedtke es in diesem Zusammenhang behauptet, sagen, daß die „Oxfordener Naturphilosophie . . . mit ihrem Vertreter Duns Scotus“ „materialistisch orientiert“ gewesen sei (39)?

tendenziell auf eigenen Füßen stehen und in einem objektiven Systemzusammenhang zum Akteur des Wirklichen werden“ (48).

Abschließend behandelt Hedtke „Die Natur – ein über ihr Wirken bestimmtes reproduktives Ganzes“ und meint dabei, „daß die bei Cusanus angelegte Vorstellung, Naturgeschehen und Naturganzes einheitlich und vor allem aus dem eigenen Wirkungszusammenhang der Komponenten zu erklären – mit einer sozial motivierten Resurrektion Gottes in der Form des objektiven Idealismus zusammengeht und von hier aus inkonsequent ist“ (54).

V. V. Sokolov gilt NvK als „hervorragender Vertreter der Dialektik“¹⁰. Er vollzog den Schritt von der theologischen Spekulation zum Naturalismus und zum Humanismus. Sein „antischolastischer Kritizismus“ habe fast vergessene Vorstellungen der Antike erweckt, für ihn war „sowohl die mystisch-pantheistische als auch die naturalistisch-pantheistische Tradition“ wichtig, die von der neuplatonischen Emanationslehre aus gegen die Schöpfungs idee gerichtet war (31).

Durch superlativische Gottesbezeichnungen (z. B. Übergüte, Überweisheit) sei in der areopagitischen Tradition, in der Nikolaus stand, die positive in die negative Theologie übergegangen; man kann von Gott nichts Positives wissen. Aus dem „allnamigen Gott“ wird der „namenlose Gott“. Damit, daß anthropomorphe Gottesattribute abgelehnt werden, wird seine Übernatürlichkeit betont und Gott depersonalisiert: „Die grundlegende christliche Position von Gott als dem höchsten Subjekt . . . (wird) untergraben“. Gott ist „Alles in Allem und Nichts in Etwas“, „von allen aus Allem und von Niemandem aus Etwas erkannt“. Das ist die „zentrale These der theologischen Dialektik, die unauflöslich mit der negativen Theologie verbunden ist, daß das Sein Gottes in seinem Nichtsein besteht“ (33 f.).

In der pantheistischen Tradition war der Gedanke von der Einheit der Gegensätze lebendig. So ist die Gotteslehre des NvK zu verstehen. Endliches ist aus Endlichem, Vieles aus Einem geschaffen. Er entwickelte „die dialektische Konzeption vom Menschen als Mikrokosmos und die dialektische Auffassung von der Erkenntnis, indem er Wahrheit und Irrtum als einander bedingend versteht“ und „die Unendlichkeit des Endlichen und die Prägung der endlichen Welt durch Gegensätze begreift“ (35). Sein abstraktes Verständnis von Gott als dem Einen habe ihn zur Auffassung vom verborgenen Gott gebracht, womit er den Ansatz der negativen Theologie konsequent fortgesetzt

¹⁰ 1979 erschien von einem Autorenkollektiv eine *Geschichte der Dialektik, 14.–18. Jahrhundert*. V. V. SOKOLOV veröffentlichte darin einen Beitrag über Nikolaus von Kues (31–46). R. K. LUKANIN behandelt (272–314) „Die sowjetische Geschichtsschreibung zur Dialektik im 14.–18. Jahrhundert und gibt eine Bibliographie der sowjetischen Untersuchungen zu Nikolaus von Kues (273–275). Lukanin weist (274) darauf hin, daß, nach M. O. Bulatow, Nikolaus nahe an das Gesetz der Negation der Negation herangekommen sei. – Näheres zu Sokolovs Beitrag s. in dessen Besprechung von P. Floss, unten S. 233 f.

habe. Er schreibe Gott sowohl Eigenschaften des Seins wie des Nichtseins zu. Der entpersönlichte Gott gilt ihm – insbesondere in den späteren Schriften – als das Absolute. Pantheistisch konsequent habe er Schöpfung und Schöpfer identifiziert, die Welt gleichzeitig als unendlich, einheitlich und ganzheitlich gesehen. Die Betrachtung der Unendlichkeit, habe ihn „unausweichlich zur Dialektik vom Endlichen und Unendlichen“, zur Dialektik von Ganzem und Teil und damit zur Entwicklungslehre geführt (37 f.). Beispiele für den Gedanken des Zusammenfallens der Gegensätze habe er der Mathematik entnommen und sei so ein Vorläufer der Differentialrechnung (39-41). Der Mensch ist für Nikolaus ein endlich-unendliches Wesen, seine Endlichkeit bestehe im Körperlichen, seine Unendlichkeit im Geistigen. Kraft seines Zusammenhanges mit dem Absoluten sei er ein menschlicher Gott, Christus der maximale Mensch (41).

Mit NvK beginnt „die Kritik an der metaphysischen Denkweise, indem er die dialektische Denkweise, als ein Denken durch und in Widersprüchen vorwegnimmt“ (42).

Gott ist für ihn nicht erkennbar, aber die Welt. Nur die Vernunft kann erkennen, kann schaffen, sie ist aktiv und befähigt den Menschen zum dialektischen Denken. Die Erkennbarkeit der Welt verwirklicht sich auf dem Hintergrund der Unerkennbarkeit Gottes, darum kann der menschliche Verstand keine seiner Wahrheiten als endgültig betrachten, sie sind „Mutmaßungen“. Die menschliche Unwissenheit ist unvermeidlich, darum muß sie belehrt werden. Das Insistieren auf der Belehrung unterscheidet Nikolaus von der areopagitischen Tradition. Das Wissen ist ihm wichtiger als das Nichtwissen (44 f.).

Nach Sokolov hat Nikolaus eine „starke Wirkung auf die weitere Entwicklung der Dialektik“ ausgeübt. Er nennt G. Bruno, R. Descartes und den klassischen deutschen Idealismus (46).

Dieses Referat soll die oben ausgesprochene Behauptung belegen, daß die marxistische Philosophie ein erhebliches Interesse an Nikolaus hauptsächlich um seiner Dialektik willen hat. Daß dabei Einseitigkeiten (so etwa in der ständigen Behauptung, Nikolaus sei Pantheist gewesen) vorkommen, daß die Beeinflussung durch die areopagitische Tradition wohl überschätzt und aus der „negativen Theologie“ zu weitgehende Folgerungen gezogen werden, bedarf dabei wohl nur der Erwähnung.

III.

Auf das auffälligste Interesse marxistischer Philosophen an der Philosophie des NvK ist schon eingangs hingewiesen worden. Nun, nach der Literaturübersicht, soll kurz nach den Gründen dafür gefragt werden. Ich sehe sie etwa in folgendem:

1. NvK gilt als der „originellste Philosoph des deutschen Mittelalters“, als Wegbereiter von Renaissance und Humanismus in Deutschland, als Überwinder der Scholastik. Es wird hervorgehoben, daß er als einer der ersten Deutschen sich dem Quellenstudium verschrieben hat. Überhaupt erscheint der Durchbruch des Neuen mit der Betonung des Individuums, der Wissenschaften und des wissenschaftlichen Experiments, die Diesseitigkeit seines Denkens als *fortschrittlich*; doch einschränkend wird darauf hingewiesen, daß immer wieder das Neue in seinem Denken von Althergebrachtem überlagert gewesen sei. Dies sei jedoch wohl eine realpolitisch kluge Konzession gewesen; er habe erkannt, was machbar und was nicht machbar war (in diesem Zusammenhang wird sein Interesse an einer Reichsreform hervorgehoben, aber auch zugegeben, daß er in seinen politischen Ambitionen gescheitert sei). Es wird betont, daß sein Gedanke von der *coincidentia oppositorum* die Philosophie bereichert und dem Fortschritt der Menschheit gedient hat. Es wird darauf hingewiesen, daß er die Grenzenlosigkeit bzw. die endliche Unendlichkeit der Welt (und in diesem Zusammenhang die Bedeutung ihrer Bewegung) erkannt habe. Umstritten bleibt, ob Nikolaus eindeutig Pantheist gewesen sei; hier stehen sich die Positionen von Ley und Buhr gegenüber. Wenn auch eingeräumt wird (Sándor), daß seine Naturphilosophie Ausdruck eines Übergangszeitalters gewesen sei, so habe sie doch entschieden vorwärts gewiesen. Buhr geht soweit zu sagen, Nikolaus habe das kopernikanische Weltbild vorweggenommen.

Wiederholt wird betont, daß NvK die gängigen kosmologischen Theorien der Kirche abgelehnt bzw. daß seine kosmologischen Theorien im Widerspruch zum kirchlichen Standpunkt gestanden hätten. Sándor meint, Nikolaus habe „in seltenen, glücklichen Augenblicken . . . den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Natur und Gesellschaft“ erkannt; daraus folgernd hätte er eigentlich eine materialistische Geschichtsphilosophie entwickeln müssen, doch dazu hätten die objektiven Voraussetzungen in seiner Zeit gefehlt.

Daß seine Gedanken dem Fortschritt der Menschheit gedient hätten, werde besonders deutlich an der Autonomie, die er dem Menschen zuerkannt hätte. Es wird hervorgehoben, daß er den Menschen einen zweiten Gott, einen Schöpfer genannt und damit vergöttlicht (oder Gott vermenschlicht) und ihm einen freien Willen zuerkannt habe.

2. Seine Erkenntnislehre trage *materialistische Züge*. Wohl habe NvK sie nicht in ihrer Geschichtlichkeit zu erfassen vermocht, doch habe er einen Schritt in Richtung einer materialistischen Beantwortung der Grundfrage der Philosophie getan. Ley möchte seinen – angeblichen – Patheismus in diese Richtung deuten. Hedtke hebt wiederum, im Gegensatz zu Ley, hervor, daß NvK den mittelalterlichen Gegensatz von Nominalismus und Realismus zu überwinden versucht habe und deshalb nicht Nominalist genannt werden könne.

3. Allgemein werden seine Gedanken zur *Toleranz* zwischen den Christen, aber auch zwischen Islam und Christentum hervorgehoben. Diese hätten die Möglichkeit zur Glaubensindifferenz und zum Unglauben in sich geschlossen.

Daß er dabei zur Humanisierung und Entchristlichung der Religion beigetragen habe, verdient – nach Sándor – höchstes Lob.

4. Außer V. V. Sokolov kommt nur Ley auf seine Bedeutung für die Geschichte der Dialektik zu sprechen, war dies doch, laut „Waschzettel“ der Ausgabe von *De docta ignorantia* I und II im Akademie-Verlag Berlin¹¹, mit der Grund dafür, diese Schrift in der DDR herauszubringen.

So steht NvK für marxistische Philosophen an der Schwelle des Übergangs vom Mittelalter zur Renaissance und am Beginn der frühbürgerlichen Philosophie in Deutschland. Er hat ihrer Meinung nach Wesentliches zur Überwindung des mittelalterlichen Weltbildes und zur Befreiung der Wissenschaft von der Vorherrschaft der Theologie beigetragen. Er hat „Meilensteine . . . auf dem Wege zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung gesetzt“, d. h. auf dem Wege zu einer atheistisch-materialistischen Weltanschauung, wie sie im Marxismus-Leninismus ihren Gipfeln erreicht hat, darum wissen sich marxistische Philosophen über die Jahrhunderte hinweg Nikolaus von Kues verpflichtet.

IV.

1. Wer den materialistischen Ansatz der vorgestellten marxistischen Cusanus-Literatur nicht zu teilen vermag, wird Fragen und Kritik vorzubringen haben. Zunächst aber ist es erfreulich, daß – offensichtlich zunehmend – sich marxistische Philosophen mit dem Denken des NvK befassen. Es ist jedoch bedauerlich, daß die internationale Cusanus-Forschung davon kaum Kenntnis genommen hat, wie auch – umgekehrt – marxistische Philosophen zu wenig von der übrigen Cusanus-Forschung.

So zähle ich in der Monographie von Pál Sándor lediglich vier Titel nichtmarxistischer Autoren nach 1945; eine kritische Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur fehlt völlig. Damit steht leider seine Publikation nicht auf dem gegenwärtigen Stand der Forschung. Auch fällt auf, daß Nikolaus häufig nicht nach den neuesten Ausgaben zitiert wird. So zitiert Buhr *De docta ignorantia* nach der deutschen Übersetzung von F. A. Scharpff von 1862, obwohl seit etlichen Jahren das erste und zweite Buch in der Heidelberger Ausgabe in Lizenz in der DDR erschienen ist. Diese habe ich nur bei Hedtke zitiert gefunden. Ley zitiert nach einer Ausgabe von 1919.

Nur Hedtke liefert – an einer Stelle! – eine kurze wirkliche Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Cusanus-Forschung; Ley bringt in Anmerkungen kritische Anfragen. Alle Darstellungen hätten erheblich an Gewicht gewonnen, hätten sie die neue Literatur über NvK umfassend verwendet; sie wären sicher differenzierter ausgefallen.

Alle vorgestellten Titel gehen bewußt vom marxistischen Standpunkt aus. So

¹¹ Band 1 1964, ²1970; Band 2 1967.

entwickelt Sándor hauptsächlich von den Klassikern des Marxismus-Leninismus aus die Voraussetzungen für die cusanische Philosophie. Besonders deutlich wird das auch an der Darstellung von Ley. Er bemüht sich, eine pantheistisch-materialistische Komponente im Denken des Cusanus hervorzuheben und es von da aus zu deuten. Damit muß seine Darstellung einseitig werden. Bei ihm fallen auch, was freilich in Gesamtdarstellungen nicht immer zu vermeiden ist, Verallgemeinerungen und Vereinseitigungen auf. NvK wird in den Darstellungen natürlich klassenmäßig eingeschätzt und in die gesellschaftlich-ökonomischen Bezüge eingeordnet. Es kann wiederum nicht bestritten werden, daß diese in den sonstigen theologisch-philosophischen Untersuchungen oftmals zu wenig berücksichtigt werden.

2. Zu Einzelheiten sei folgendes bemerkt:

a) Stimmt es, daß NvK den Glauben an den unendlichen Gott einer von der menschlichen Vernunft streng getrennten Sphäre zugeordnet hat? Wie stimmt das zu dem ihm wiederholt zugeschriebenen Pantheismus? Wehrt er nicht gerade durch seinen Gedanken von der *coincidentia oppositorum* einer *Trennung von Gott und Vernunft*?

b) Stimmt es, daß seine *kosmologischen Gedanken* im Widerspruch zum kirchlichen Denken standen? Zeigt nicht seine Auseinandersetzung mit Johann Wenck, daß – entgegen einer landläufigen Meinung – eben in der spätmittelalterlichen Kirche durchaus unterschiedliche Meinungen dazu vertreten werden konnten? Eine „Orthodoxie“ in dieser Frage entwickelte sich doch wohl erst im 16. und im beginnenden 17. Jahrhundert.

c) Der *Theologie* des NvK werden die vorgestellten Aufsätze und Darstellungen kaum gerecht. So behauptet Ley, daß Nikolaus die Trinitätslehre säkularisiert und damit zu einem Symbol einer pantheistisch-materialistischen Konzeption entwickelt habe. Ein Vergleich von *De docta ignorantia*, Buch II, c. 11 (von Ley auf S. 425 zitiert) mit Buch II, c. 7, n. 128 läßt diese Behauptung m. E. nicht zu. Auch Buhr, der an dieser und anderer Stelle im Widerspruch zu Ley steht, wird Nikolaus nicht gerecht, wenn er behauptet, er habe Gott so „ungemein abstrakt“ gefaßt (18 f.). Übersieht Buhr nicht, daß Nikolaus in Buch III von *De docta ignorantia* die *coincidentia oppositorum* auf die Christologie anwendet, was wiederum Ley zu der Bemerkung herausfordert, daß im 3. Buch „in einigen Kapiteln das Bedürfnis des Glaubens nach seinen gewohnten Gestalten“ befriedigt wird?

Möge diese Literaturübersicht dazu beitragen, daß die Cusanus-Forschung von marxistischen Arbeiten über NvK, und umgekehrt, mehr Kenntnis nimmt und das gegenseitige wissenschaftliche Gespräch in Gang kommt.